

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Baugeschichte der Stadt Bruchsal vom 13. bis 17. Jahrhundert

Heiligenthal, Roman Friedrich

Heidelberg, 1909

"Das Schloß und der fürstliche Bauhof."

[urn:nbn:de:bsz:31-289047](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-289047)

Abwechslung brachte das Maßwerk der Fenster, welches heute fast durchweg zerstört ist. Die einfache Turmfront entbehrt nicht einer gewissen Größe. Das hohe Achteckgeschoß trug ursprünglich eine Maßwerk Galerie und einen schlanken Helm. Der Glockenstuhl enthielt im 16. Jahrhundert drei größere Glocken für das Stift und drei kleinere für den Gebrauch der Stadt.

Das Material des Baus ist wie bei St. Peter Kalkbruchstein und weißer Sandstein für die Eck- und Fensterverkleidung, sowie für Konsolen, Dienste, Rippen und Maßwerk, Gesimse und Portale. Reiche Profilierung zeigt das Hauptportal, dessen Tympanon wohl einst eine Madonnenstatue trug. Der hübschen Madonna an einem Streppfeiler des Chores haben wir schon gedacht. Auch die Seitenportale sind reicher gegliedert, während die Fensterlaibungen durchweg nur abgeschrägt sind. Die Schlußsteine zeigen außer Wappen Darstellungen der Evangelistensymbole, des Erzengels Michael; des Heiligen Georg, der Passionswerkzeuge, Christi und des Lammes. Daneben finden wir Sonne und Mond, die segnende Hand und die Taube; letztere an dem Eingang, welcher dem Taufstein zunächst liegt.

Nach der Zahl der Altäre und der dort amtierenden Geistlichen, nach den Paramentenverzeichnissen der Visitationsprotokolle zu schließen, muß die Kirche einst reich ausgestattet gewesen sein. Die schöne Kanzel gibt uns heute noch einen Beleg dafür. All diesen Herrlichkeiten, welche wohl schon im 30jährigen Kriege manche Einbuße erlitten hatten, machte die Zerstörung des Jahres 1676 ein Ende. Die Einwohner hatten teilweise ihre Habe in das Gotteshaus geflüchtet in der Erwartung der Feinde werde es verschonen. Als dann der Brand auch die Kirche ergriff, vermehrten die darin aufgestapelten Güter noch die Feuersbrunst, so daß alles mitsamt den Glocken, der Orgel und der Uhr zugrunde ging. In den folgenden Jahren trug die Kirche ein Notdach. Noch läßt sich im Innern an der Giebelmauer dessen Spur erkennen. In diesem Zustande sehen wir die Kirche auf der Abbildung Schmalkalders, so sahen sie auch die Jesuiten, welche 1683 hier eine Visitation abhielten. Das Protokoll derselben ist noch erhalten. Ihm zufolge hatten die Flammen den ganzen Dachstuhl zerstört, das Innere der Kirche war durch die Feuersbrunst häßlich entstellt, die Farbe der Decke war verschwunden. Die Altäre, Statuen, Bilder und Fenster waren ausgebrochen, weggeschleppt oder verbrannt. Der Bericht schildert sodann den tiefen Eindruck, den das Geläute der bei dem Brande geschmolzenen und wieder neu gegossenen Glocken machte, und schließt mit dem Wunsche, daß sich die Kirche bald von der schweren Heimsuchung erhole und wieder in ihren alten Zustand gelange. Leider hat sich das Gegenteil ereignet. Im pfälzischen Erbfolgekriege rückte der Marschall Duras vor die Stadt und schoß sie in Brand, und diesmal verlor die Liebfrauenkirche nicht nur das Dach und die Innenausstattung, sondern auch die Gewölbe ihres Chores. Das Dach wurde im 18. Jahrhundert wiederhergestellt, der Chor neu eingewölbt, den Turm, dessen Maßwerk Galerie herabgestürzt war, bekrönte man mit einer mächtigen barocken Haube mit Laterne und Aufsatz.

„Das Schloß und der fürstliche Bauhof.“

Das älteste Schloß der Bischöfe von Speier zu Bruchsal war die von Ulrich von Rechberg im Jahre 1180 erbaute Burg, die schon an der Stelle des späteren Schlosses lag. Über ihre Anlage und ihre Schicksale erfahren wir außer den gelegent-

lichen Erwähnungen wenig. Wohl haben wir aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts eine Urkunde, in welcher ausführlicher von einer Burg erzählt wird. Im Jahre 1314 nämlich schenkte Bischof Emich der Bürgerschaft einen sumpfigen, öden und unnützen Platz als Weideland. Dieser wurde «zu den Stangen unter den Stegen» genannt, war eine Almend und lag neben dem alten Schlosse (antiquum castrum). Diese Urkunde bezieht sich aber aller Wahrscheinlichkeit nach auf die «Altenburg» (Karlsdorf), wo man heute noch den Gewannamen «Allmend» auf Bruchsaler Gemarkung findet.

Es wurde schon die Vermutung ausgesprochen, daß das von Bischof Ulrich erbaute Schloß im Jahre 1328 bei der Erstürmung der Stadt durch Bischof Walram und den Grafen von Württemberg zerstört wurde.

Den Grund zu einem Neubau an der Stelle der alten Burg legte Bischof Gerhard von Ehrenberg im Jahre 1358 durch die Anlage des heute noch bestehenden Berchfrits. Wahrscheinlich hat dieser Bischof auch die mächtige Schildmauer an der Bergseite errichtet und die Umfassungslinie gegen die Stadt mit ihrem Torturm angelegt. Nikolaus I. vollendete am Ausgang des Jahrhunderts das Werk seines Vorgängers. Die Bischöfe des 15. und 16. Jahrhunderts bauten den Palast an der Südwestseite und die stattlichen Wirtschaftsgebäude in dem weiten Vorhofe. Auch eine Schloßkapelle wird um 1450 erwähnt. Die Burg hatte im 30 jährigen Krieg viel zu leiden und wurde im holländischen Feldzuge im Jahre 1676 verbrannt. Als Ruine sehen wir sie auf der Abbildung Samson Schmalkalders. Bald darauf im Jahre 1689 fiel das Schloß



Abbildung 72. Altes Schloß 1908.

zum zweitenmal der Vernichtung anheim. Im 18. Jahrhundert wurde es durch den Neubau der Residenz überflüssig und diente von nun an hauptsächlich als Gefängnis. Im Jahre 1849 hat ein politischer Gefangener, der hier untergebracht war, eine Zeichnung angefertigt, welche unter dem Titel: «Aussicht der gefangenen Republikaner im Weiberruchthause zu Bruchsal» verbreitet wurde. Neben der Abbildung Schmalkalders ist diese Darstellung für uns wichtig; sie zeigt uns die Innenseite der Burg und gibt einzelne Bauten wieder, welche heute abgebrochen sind. Außer diesen Ansichten besitzen wir noch einen alten Grundriß aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, der sich unter den alten Plänen der Großh. Bezirksbauinspektion Bruchsal fand.

Vorhanden sind noch von alten Bauten der Berchfrit und die Umfassungsmauern des Palastes.

Nach den erwähnten alten Plänen und nach den erhaltenen Resten stellt sich das Schloß ungefähr folgendermaßen dar: Es lag in der Ringmauer der Stadt an dem linken Ufer des Angelbachs, der es vom Steinsberge trennte. Der Berchfrit und die Schildmauer,

welche zugleich einen Teil der Stadtbefestigung bildeten, schützten die Wohnbauten gegen einen Angriff von den Hügeln. Ein Burgzwiner war der Schildmauer vorgelegt, durch Quermauern gegen den Stadtzwiner abgesperrt. Diese Quermauern gingen im Bogen über den Graben und schlossen sich an die Futtermauer des jäh ansteigenden Berges an. Starke Gitter schlossen die Zu- und Abflußöffnungen, Schleusen sicherten die Möglichkeit, das Wasser zu stauen. Eigentümlich erscheint auf dem alten Plane eine Gebäudegruppe der Nordostecke. Ihre Umfassung schneidet nicht genau mit dem Mauerkranz ab, sie scheint einen für sich geschlossenen Komplex gebildet zu haben.

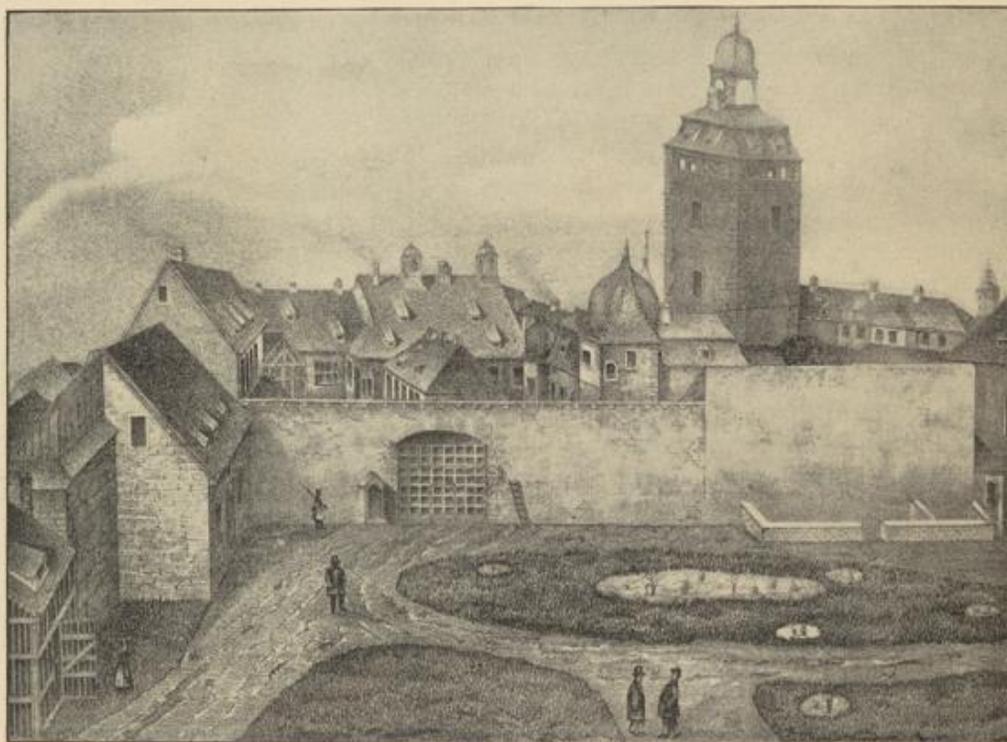


Abbildung 73. «Aussicht der gefangenen Republikaner.» Zeichnung des alten Schlosses mit dem noch erhaltenen Torturm 1849.

Möglicherweise haben wir in diesen Bauten, die auch auf Schmalkalders Abbildung ein sehr altertümliches Gepräge tragen, Reste der alten Burg Ulrichs von Rechberg vor uns. Der alte Torturm besaß im Untergeschoß eine Eingangshalle mit Doppeltor und ein Brückenhaus, seitlich führte eine Tür in die im Palast gelegene Wachstube. Dieser Turm wird im 16. Jahrhundert als «Pfordten-Tor» erwähnt; eine Darstellung seines Obergeschosses besitzen wir in der schon genannten Abbildung vom Jahre 1849. Dieses Obergeschoß, durch eine äußere Treppe zugänglich, enthielt an der Angriffsseite einen Gang mit Schießcharten, innen ein kleines Zimmer, das wohl dem Torwart zum Aufenthalt diente. Der Bau besaß Quaderverkleidung an den Ecken, das oberste Geschoß war nach vorn auf einem Bogenfries ausgekragt. Der südöstliche Teil der Um-

fassungsmauer war durch einen achteckigen Treppenturm zugänglich. Seine Schießscharten ähnelten in der Konstruktion denen des heute noch erhaltenen Teils der Stadtmauer.

Der Berchfrit ist von den Wehrbauten allein noch erhalten. Er trägt Bild und Wappen seines Erbauers mit der Umschrift:

«Gerhardus de Ernberg episcopus Spirensis anno Domini 1358».¹

Der Grundriß bildet ein Quadrat von 9,3 Meter Seitenlänge, die Mauerstärke mag im Untergeschoß etwas über 3 Meter betragen. Dieser untere Raum, der wohl ursprünglich als Verließ diente, erreicht eine Höhe von 9 Meter über dem heutigen Niveau, ist aber zum größten Teil verschüttet. Zugänglich war er nur durch das ungefähr ein Meter im Geviert messende Angstloch in der gewölbten Decke. Das zunächst folgende Geschoß, welches den heutigen Zugang enthält, war ursprünglich nur durch eine einzige Scharte in der Nordseite erhellt. Die Mauern haben hier noch eine Stärke von 2,75 Meter. Der alte Eingang lag erst im nächsten Geschoß in einer Höhe von 14 Meter über dem heutigen Boden. Man betrat den Turm von der Schildmauer aus mittelst einer hölzernen Treppe, welche auf steinernen, heute noch erhaltenen Kragsteinen ruhte. Die große Höhe der Schildmauer, welche durch das gegenüber ansteigende Terrain bedingt war, veranlaßte wiederum, daß der Eingang des Turmes erst in das zweite Obergeschoß gelegt wurde. Der Eingangsraum war auf den übrigen drei Seiten mit Scharten versehen, über deren ursprüngliche Gestalt sich allerdings nichts mehr sagen läßt, da sie im 18. Jahrhundert alle zu Fenstern erweitert wurden. Das dritte Obergeschoß des Turmes zeigt auf der Abbildung Schmalkalders zwei breite, mit Bogen geschlossene Öffnungen an der Nordseite. Wenn diese wirklich in dieser Form bestanden haben, so können sie nur durch ursprünglich dort vorhandene hölzerne Vorbauten erklärt werden, deren durchlöcherter Fußboden zur senkrechten Bestreichung des Mauerfußes diente. Eigentümlich ist aber, daß heute von den Öffnungen keine Spur mehr erhalten ist, die Nordseite des dritten Geschosses hat ebenso wie die drei übrigen Wände ein Fenster in der Achse. Über diesem Raum befand sich

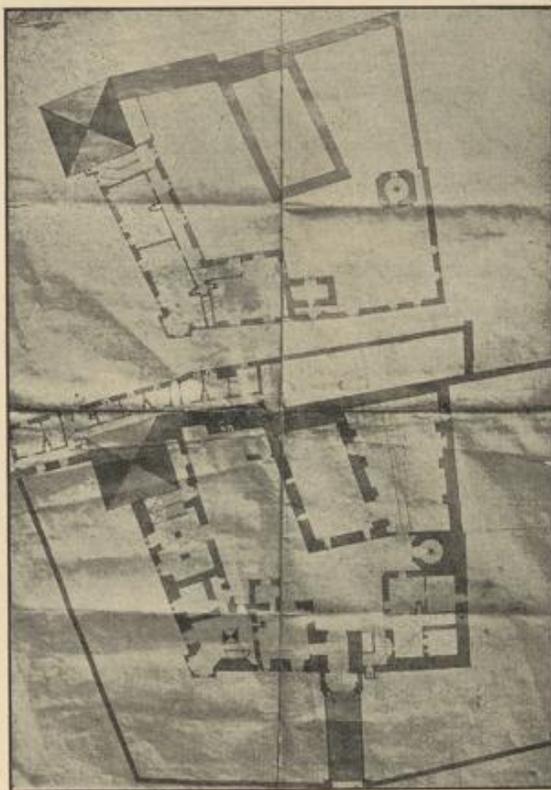


Abbildung 74. Erdgeschoß und Obergeschoß des Schlosses nach einem Plane aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.

¹ Vergl. Abbildung No. 29.

die Wehrplatte, zugänglich durch eine Treppe in der Mauerdicke der Südseite. Das Vorhandensein dieser Treppe macht es wahrscheinlich, daß die Wehrplatte ursprünglich auf einem Gewölbe ruhte, von dem aber heute nichts mehr erhalten ist. Seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts bekrönt ein hübscher Barockhelm mit Laterne das interessante Gebäude.

Der Palast der Burg, der heute noch in seinen Umfassungsmauern erhalten ist, wurde im 15. Jahrhundert an die südwestliche Ringmauer der Burg angefügt; dabei wurde die ursprünglich abgeschrägte Ecke der Umfassungsmauer durch ein Ecktürmchen überbaut. Das Untergeschoß der Anlage mit der spitzbogigen Küchentür ist noch gotisch, das Obergeschoß, welches nach urkundlichen Nachrichten im wesentlichen von Ludwig von Helmstatt errichtet ist, in seiner heutigen Gestalt aber wohl eher einem Umbau aus der Zeit Philipps von Flersheim angehört, zeigt teilweise Renaissanceformen. Der erwähnte alte Plan dürfte uns den alten Wohnbau im wesentlichen in seiner

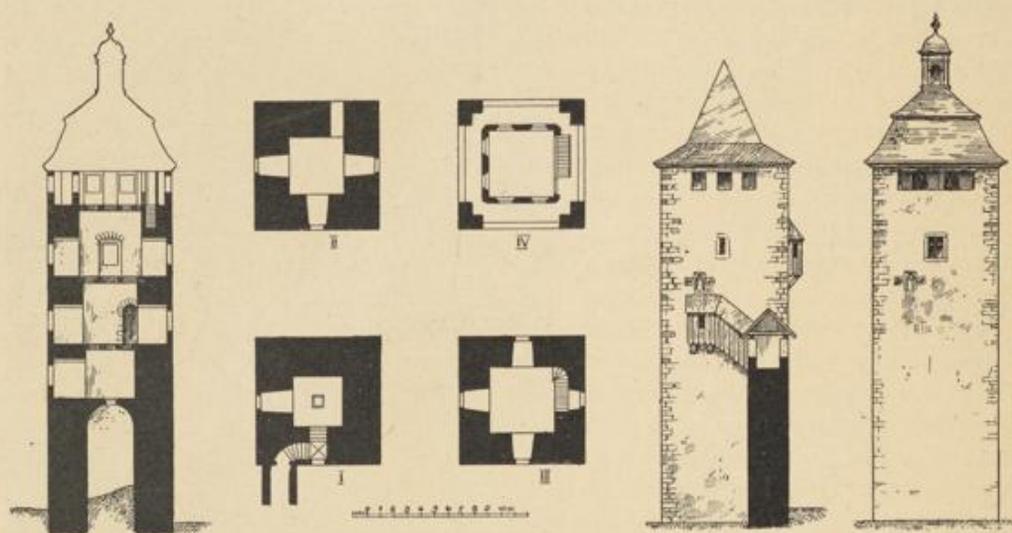


Abbildung 75. Grundrisse, Aufriß, Schnitt und Rekonstruktion des Berchfritz der Burg zu Bruchsal.

ursprünglichen Einteilung wiedergeben: Danach enthielt das Erdgeschoß unmittelbar neben dem Torturm, zugänglich von dessen Halle, einen heizbaren Raum, der wohl als Wachtstube diente. Ein kleines Gelaß nebenan mag wohl der Aufenthaltsort für den Befehlshaber der Wache gewesen sein. Im übrigen waren im Erdgeschoß nur Wirtschaftsräume untergebracht. Neben der Wachtstube zugänglich durch eine Tür vom Hof aus lag die Küche, welche auf dem Plan durch den Plattenbelag des Herdes kenntlich ist. Eine schmale Nebentreppe führte von hier zu dem Speisesaal empor. Neben der Küche, mit ihr durch einen gemeinsamen Vorplatz verbunden, befand sich die Speisekammer. Weiterhin ein geräumiger Keller, der nur vom Hofe aus zugänglich war. Das Obergeschoß, das man auf der breiten Herrenstiege erreichte, enthielt die Gemächer des Bischofs und den Speisesaal. Die Zimmer gruppierten sich um einen breiten hellen Gang und besaßen sämtlich Ofenheizung. Ob diese freilich die ursprüngliche war, läßt sich nicht mehr entscheiden. Am Ende läßt sich ein im Speisesaal noch erkennbarer Schacht als Rest eines alten Kamines deuten. Hervorzuheben ist

die reiche Belichtung aller Räume, besonders das Eckzimmer, das wohl dem Fürsten als Wohnzimmer diente, mit drei Doppelfenstern und einem ausgebauten Erker, muß einen freundlichen Eindruck gemacht haben. Zu erwähnen wäre noch ein Gang, welcher zur Schildmauer und von dort in den Turm führte, als letzte Zuflucht bei einem Überfall. Ein Abort war auf dem Podest der Treppe über dem Burggraben ausgebaut, ein zweiter für die Besatzung befand sich in der Nähe des Torgebäudes ebenfalls über dem Graben. Das heutige Dach dürfte kurz nach der zweiten Zerstörung der Stadt errichtet sein, noch besteht ein Hängewerk, welches die Decke des Saales trug. Die äußere Fassade zeigt bei 3,4 Meter Stockwerkshöhe durchweg die charakteristischen, mit Platte und Kehle profilierten Pfostenfenster mit Karnis als Übergang. Gewände und Eckverkleidungen bestanden aus Sandstein, Sockel und Gesimse fehlen. Die Innenräume sind heute verbaut, sie weisen kaum mehr alte Reste auf.

Alles in allem sehen wir in diesem Schloß der Bischöfe von Speier das interessante Beispiel einer Wasserburg. Leider dienen die noch erhaltenen Teile heute als Gefängnis und sind der Öffentlichkeit nicht zugänglich, so daß das Bauwerk fast unbekannt ist. Selten tragen ja auch die Wasser-schlösser jenen Zauber der Romantik, mit welchem das Volk die weithinragenden Höhenburgen so verschwenderisch umkleidet. So wird denn wohl auch diese alte Feste einmal sang- und klanglos zu Grabe gehen.

Umgeben war das Schloß von dem fürstlichen «Bauhof». Solche «Bauhöfe», von denen aus die Güter des Bischofs angebaut und bewirtschaftet wurden, be-

standen in allen großen Orten des Hochstifts. Bischof Ludwig verkaufte zu Ende des 15. Jahrhunderts der Stadt Bruchsal 208 Morgen Güter, «die da bis zu diesem Kauf aus unserm Bauhof beim Schloß zu Bruchsal gelegen gebaut und dahin gehörig gewesen sind». Der Bauhof enthielt Scheunen, Kelterhaus, Stallung und Speicher, den östlichen Teil desselben bildete der Schloßgarten, der auf der mehrfach erwähnten Abbildung Schmalkalders erscheint. Seit dem Jahre 1510 war dem «Keller» ein Teil desselben als Privatgarten überlassen.

Bekanntlich verlegte und vergrößerte Bischof Damian Hugo den Bauhof zu Beginn des 18. Jahrhunderts.

„Die Stadtbefestigungen.“ Die Befestigungen der „Hofstatt“.

Aus dem Beginn des 14. Jahrhunderts stammen die ältesten Reste der Bruchsaler Stadtbefestigungen. Erhalten haben sich davon bis in das 18. Jahrhundert hinein ein Mauerzug und der Unterbau eines runden Turmes in der «alten Stadt», sicherlich Reste einer Torbefestigung. Außerdem einige Befestigungen zwischen Saalbach und Stadtgraben. Diese Mauerzüge sind heute größtenteils verbaut. Die Form des alten Turmes ist uns aber erhalten geblieben in einem auf seinem Fundament errichteten

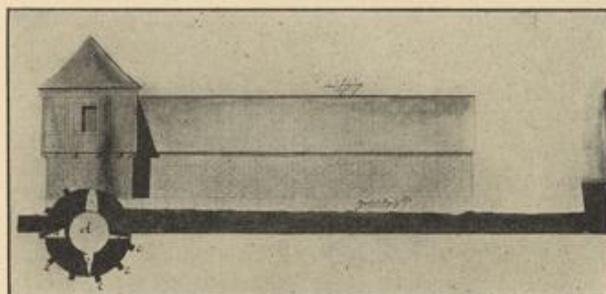


Abbildung 76. Befestigung der «Hofstatt».
Aufnahme Traitteurs. Orig. GGLA.